

Die Thronrede.

Vor nunmehr bald zwanzig Jahren hat Kaiser Wilhelm II. im Weißen Saale des Königlich-schlosses zu Berlin seinen ersten Reichstag eröffnet. Damals stand das Land noch unter dem Eindruck der Trauer, in die es durch das Hinscheiden zweier Kaiser versetzt worden war. Geheimer Ratgeber des deutschen Kaisers aber war Fürst Bismarck, und der heutige Leiter der deutschen Politik Fürst von Bülow sah als Gesandter Deutschlands in der Hauptstadt Romaniens.

Die Zeit hat nicht nur den Raum, in dem die Feiern vor sich gehen, verändert, auch ein gut Teil der Personen, die eine Rolle in der geschichtlichen Szene zu spielen berufen sind, wurden durch andre ersetzt. Vor dem Thron stand am 19. d. Fürst v. Bülow und lautete den Worten aus kaiserlichem Munde, die kurz die Aufgaben des neuen Reichstages erläuterten...

Man war diesmal weit über die Grenzen Deutschlands hinaus auf die Thronrede gespannt und es darf von vornherein gesagt werden, daß man in seiner Erwartung durch die kaiserlichen Worte einigermaßen enttäuscht wurde. In gedrängter Kürze werden die Aufgaben — nur die allernächsten — des neuen Reichstages angeführt, wird kurz die Krisis gestreift, die am 13. Dezember v. die Ursache zur Auflösung des Parlaments ward.

Im Namen der verbündeten Regierungen äußert der Kaiser zunächst die Genugtuung über den Ausfall der Reichstagswahlen, durch die das deutsche Volk bewiesen hat, daß es Ehr- und Gut der Nation ohne kleinlichen Parteigeist treu und fest geliebt wissen will. An die Versicherung, daß alle verfassungsmäßigen Rechte und Befugnisse gewissenhaft geachtet werden sollen, knüpft der Monarch die Hoffnung, daß der neue Reichstag es als seine heilige Pflicht betrachten werde, Deutschlands Stellung unter den Kulturländern tatbereit zu bewahren und zu befestigen.

Den weitaus größten Teil der kaiserlichen Rede nehmen die Ausführungen ein, die sich mit der Frage befassen, die vor zwei Monaten den Anlaß zur „inneren Krise“ bot. Die Forderungen, mit denen die Regierung in bezug auf die Kolonialpolitik vor den Reichstag treten wird, sind gegen die am 13. Dezember abgelehnten Forderungen beträchtlich erhöht. Denn außer der Erhebung eines Nachtragkredits für Südwestafrika (über dessen Höhe die Thronrede nichts sagt) wird die Regierung noch einmal den Bahnbau Keilmanshoop-Rubub verlangen, mit dessen Ablehnung sie sich im vorigen Jahre einverstanden erklärt hat. Damit sind aber die Kolonialfragen noch nicht erledigt, die den neuen Reichstag beschäftigen werden. Ihm wird abermals der Vorschlag für Errichtung eines (unter dem Kolonialdirektor Prinzen Hohenlohe abgelehnten) selbständigen Kolonialamtes gemacht und ein (ebenfalls schon einmal abgelehnter) Gesetzentwurf betr. die Entschädigung der Anlieher in Südwestafrika vorgelegt werden.

Der Kaiser wendet sich sodann der Niederlage zu, die die Sozialdemokratie im letzten Wahlkampf erlitten hat. Der Monarch gibt seiner Genugtuung darüber Ausdruck, daß „einer Bewegung Halt geboten worden sei, die sich, alles bestehende Gute und Lebenskräftige vernennend, gegen Staat und Gesellschaft in ihrer stetigen friedlichen Entwicklung richtet.“ Auch gegen den Widerstand und ohne die Mithilfe der Sozialdemokratie soll die Fürsorge für die wirtschaftlich Schwachen auf geistlichem Wege fortgeführt werden; denn die „verbündeten Regierungen sind entschlossen, das soziale Werk in dem erhabenen Geiste Kaiser Wilhelms des Großen fortzuführen.“

Mit weit wärmeren Worten, als man nach den bisherigen amtlichen Äußerungen hätte erwarten dürfen, spricht der Kaiser sodann von der Haager Friedenskonferenz und erklärt, daß die allgemeine politische Lage zu der Hoffnung berechtige, daß der Frieden aufrecht erhalten bleibe. Die Beziehungen Deutschlands zu seinen Verbündeten sind (wie im Vorjahre) herzlich,

die zu den andern fremden Mächten „gütlich und korrekt.“

Der Kaiser schließt mit dem Wunsche, daß der Wille zur Tat auch über den Arbeiten des Reichstages zum Heile Deutschlands walten möge. Die Thronrede sagt kein Wort von einer Währungsreform (von der in letzter Zeit besonders in Frankreich viel geredet wurde) und läßt überhaupt — zum erstenmal seit langer Zeit — alle Fragen der Wehrmacht unberührt. Vielleicht darf man das als ein günstiges Zeichen dafür ansehen, daß die „guten und korrekten Beziehungen zu den fremden Mächten“ den Frieden verbürgen — zum Heile Deutschlands. — M. A. D.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser traf in Wilhelmshaven zur Teilnahme an der Netruendverabredung ein und wird über Bremerhaven, Helgoland und Bremen nach Berlin zurückkehren.

* Der Kaiser wird auf seiner diesjährigen Nordlandfahrt wahrscheinlich zuerst Stockholm (die Hauptstadt Schwedens) besuchen.

* Der Bundesrat hat in einer seiner letzten Sitzungen Beschlüsse zur Zigarettensteuererleichterung gefaßt. Danach werden Fälle, in denen zur Ausfuhr oder Durchfuhr bestimmte Zigaretten, Zigarettentabak, oder Zigarettenstängel verpackt und versendet worden sind, wenn die Packungen unerschlossen und mit unversehrten Steuerzeichen versehen in den amtlichen Gewahrsam zurückgeliefert und demnach nach Vernichtung der Steuerzeichen unter amtlicher Aufsicht in das Ausland ausgeführt oder in eine Kolonialverlagerung aufgenommen werden, hinsichtlich des Erlages für die Steuerzeichen ebenso behandelt wie die Packungen, die ohne vorherige Öffnung in den Fabriksbetrieb zurückgenommen werden. Statt des Umlaufes der Steuerzeichen kann in solchen Fällen mit Genehmigung der Direktionsbehörde eine Rückzahlung des für die Zeichen entrichteten Geldbetrages erfolgen.

* Der Bundesrat hat beschlossen, zu genehmigen, daß der Brennsteuervergütungsplan von 8 Mk. für das feinsten Alkohol bis auf weiteres beibehalten wird.

* Dem Reichstage werden zwei Nachträge zu den Etats für die Schutzgebiete und ein Gesetzentwurf betr. Gewährung eines Darlehens für Südwestafrika zugehen.

Osterreich-Ungarn.

* Der ungarische Ministerpräsident Dr. Wekerle ist mit den österreichischen Ministern wegen des Ausgleiches in Fühlung getreten und hatte auch eine längere Audienz beim Kaiser Franz Joseph, in der er nicht nur über die innerpolitischen Vorgänge in Ungarn berichtete, sondern auch den Standpunkt der ungarischen Regierung in der Zolltariffrage vertrat.

* An die österreichische Regierung wird von allen Seiten die Aufforderung gerichtet, die vollständige wirtschaftliche Trennung von Ungarn vorzubereiten und dem neuen Parlament Vorlagen wegen der Trennung der Armee und der auswärtigen Vertretung zu machen. In Regierungskreisen ist man diesem Vorschlag geneigt; es kommt lediglich darauf an, wie der Kaiser darüber denkt.

Frankreich.

* Die französischen Blätter bleiben allen amtlichen deutschen Berichten gegenüber dabei, daß Deutschland in Marokko nach einer bevorrechteten Stellung strebe, ja, daß es diese (durch die Indienstnahme des deutschen Majors Tschudi von Seiten des Sultans) schon erreicht habe. Man wittert überall bereits einen glänzenden Sieg der deutschen Industrie. Demgegenüber braucht nur darauf hingewiesen zu werden, daß französische Kaufleute bereits in allen marokkanischen Hafenplätzen Fabriken angelegt haben und kontinuerlich tätig sind.

* Minister Briand erklärte, daß er im Ministerrat demnach seiner Abzehrung von der Notwendigkeit einer friedlichen Beilegung

der noch unerledigten Kirchenpachtfrage Ausdruck zu geben beabsichtige. Man glaubt, daß aus der Ministerratsung eine von dem Briandischen Text abweichende Formel für die zwischen Pfarrer und Maire abzuschließenden Verträge hervorgehen werde. Von der Aufnahme dieses neuen Textes in der Kammer wird es dann abhängen, ob Briand sich der Mehrheit seiner Ministerkollegen unterordnet oder abdankt. Bisher hat es noch den Anschein, als ließe eine Krise sich vermeiden.

England.

* König Eduard hat den Platz vor der Südfront des Kensington-Palais in London als Standort für das Standbild Wilhelms III. von Oranien, das der deutsche Kaiser dem König zum Geschenk machen wird, bestimmt.

* Die Tarifreform, von der Herr Campbell-Bannerman durchaus nicht reden möchte, soll nach dem Willen der Opposition trotzdem zur Sprache kommen. Der frühere Premierminister Balfour wird nämlich einen Antrag stellen, in dem auf die Notwendigkeit einer Tarifreform in Verbindung mit der Kolonialkonferenz hingewiesen wird.

Italien.

* In letzter Zeit wurde öfter berichtet, daß die italienische Regierung eine selbständigere Balkanpolitik einzuleiten gedenkt. Als Vorzeichen dazu darf man einen Besuch betrachten, den der König Viktor Emanuel in Konstantinopel zu machen gedenkt. Wie verlautet, wird die Reise im Monat Mai stattfinden.

* Der Kammer soll demnach eine Vorlage zugehen, durch die der Zoll auf Petroleum auf die Hälfte herabgesetzt wird.

Holland.

* Der russische Staatsrat v. Martens, der in Angelegenheit der zweiten Friedenskonferenz die europäischen Höfe bereist, ist im Haag von der Königin Wilhelmine empfangen worden. Die Königin versichert, daß sie und ihr Land alles tun werden, um die Konferenz recht erfolgreich zu gestalten.

Schweden.

* Beide Kammern beschlossen die zwangsweise Einsperrung und Seilung von Alkoholisten und eruchen die Regierung um die erforderlichen Erhebungen und Vorschläge.

Rußland.

* In letzter Stunde versucht die Regierung noch, ihre Niederlage in den Duma-wahlen abzuschwächen, indem sie gegnerische hervorragende Parteigänger aus wichtigem Anlaß in den Wählerlisten streichen läßt. So wurde der Schriftsteller und Priester Petrow, Kandidat der Kadettenpartei für die Reichsduma, seiner geistlichen Würde entkleidet und aus der Wahlliste gestrichen, angeblich wegen regierungsfeindlicher Reden. Auch Professor Kowalewsky, ebenfalls ein Führer der Kadetten, wurde aus der Wahlliste gestrichen, da er die Wahlregeln umgangen habe. Damit haben die Kadetten zwei für sie sehr wichtige Kandidaten verloren.

* Der Führer der russischen Kadetten, Fürst Dolgorukow, ist aus dem kaiserlichen Jagdschlößchen in Petersburg ausgeschlossen worden mit der Begründung, daß das Verhalten des Fürsten mit der Würde eines Mitgliedes des kaiserlichen Jagdschlößchens unvereinbar sei.

* Wegen Beteiligung an dem Aufstande in Lufsum wurden nach schwedensischen Verhandlungen vom Kriegsgericht in Riga siebzehn Angeklagte zum Tode, 45 zu Zwangsarbeit verurteilt.

Amerika.

* Das Repräsentantenhaus der Ver. Staaten von Amerika hat das neue Einwanderungsgesetz, dem der Senat zustimmte, gleichfalls angenommen.

Asien.

* Wie aus Marokko gemeldet wird, ist das auswärtige Amt geneigt, dem Entwurf zum Bau eines Hafens in Larache zuzustimmen, was eine Ausgabe von 7500 000 Frank für den scheinbar schon begonnenen Bau bedeutet. Der Kostenaufwand für die Hafenbauten von Casablanca und Saffi,

für die eine französische Gesellschaft den Zuschlag erhalten hat, beträgt nur 3 Mill. Frank.

Asien.

* Die chinesische Regierung richtete ein Rundschreiben an die Gouverneure der Provinzen, in denen die Hungersnot besonders groß ist, nach welchem bis auf weiteres alle Abgaben zu erlassen sind.

Deutscher Reichstag.

Am 19. d., bald nach 1 Uhr, dem für die Sitzung des neuen Reichstages anberaumten Zeitpunkte, beginnt der Sitzungssaal sich erst langsam, dann rascher zu füllen, bis schließlich die Belegung des Hauses annähernd lückenlos ist, so lückenlos, wie wohl noch niemals bei Eröffnung eines neuen Reichstages. Auch die Tribünen sind dicht besetzt. Am Bundesratsstische: Graf v. Polakowsky.

Der Alterspräsident v. Winterfeldt-Rentin (son.) eröffnet 1 Uhr 15 Minuten die Sitzung und fragt zunächst an, ob ein Mitglied des Hauses älter sei als er; er sei am 2. März 1823 geboren. (Es meldet sich niemand.) Dann eröffnet er auf Grund des § 1 der Geschäftsordnung des Reichstages die Sitzung. Als Schriftführer berufe ich die Abgeordneten Pauli-Eberswalde, Limpau (nat.-lib.), Engelger (Centr.) und Diercks (fr. Rp.). Darauf findet der Namensaufruf statt.

Der Namensaufruf ergibt die Anwesenheit von 365 Mitgliedern, das Haus ist also beschlußfähig. Schriftführer Abg. Pauli-Eberswalde verliest eine Reihe von Eingängen.

Alterspräsident v. Winterfeldt-Rentin beruft die nächste Sitzung ein auf Mittwoch 1 Uhr (Wahl des Präsidiums und der Schriftführer). Schluß 2 Uhr.

Von Nah und fern.

Auf der Hohkönigsburg ist ein Laboratorium eingerichtet worden, in dem die gefundenen Gegenstände nach einem neuen Verfahren, das bei den königlichen Museen in Berlin zur Anwendung kommt, von Schmutz und Rost gereinigt werden. Die von dem Erfinder der neuen Methode, Professor Rathgen in Berlin, bisher ausgeführten Arbeiten haben sehr gute Ergebnisse gehabt. Auf den edelsten Arten und Schwertern sind die Meisterzeichen bekannter eisenzeitlicher Waffenschmiede des Mittelalters sichtbar geworden, und auf den Dämmen der alten Luntentürme treten jetzt äußert reizvolle Ornamente hervor. Auch die alten, vielfach noch aus gotischer Zeit stammenden Türschloßer zeigen schöne Ornamente. Die Schloßer, die in der Erde gefunden sind, bilden eine wahre Musterkarte aus allen Abchnitten der Kunstgeschichte, von der romanischen Zeit an bis zur Spätrenaissance des 17. Jahrhunderts. Manche darunter sind wahre Meisterwerke von Kleinkunst.

Zum Morde im Essener Stadtwalde. Kürzlich wurde berichtet, daß sich in Essen ein Bureauarbeiter namens Alfred Land der Polizei stellte mit der Angabe, daß er mit einigen gefährlichen Miß Kate ermordet habe. Nun tritt in dieser Angelegenheit wieder eine überraschende Wendung ein. Die Aussagen des Bureauarbeiters Land, der sich als Mörder der Miß Kate der Polizei stellte, haben sich bezüglich der angeblichen Missetaten als falsch herausgestellt. Es gewinnt immer mehr den Anschein, daß es sich um die Selbstbeerdigung eines Geistesgestörten handelt. Doch sind die behördlichen Ermittlungen hierüber noch nicht abgeschlossen.

Achtuhrladenschluß. In Wilhelmshaven hat eine Abstimmung über den Achtuhrladenschluß stattgefunden. Sie ergab für alle Geschäfte die Annahme.

Ein bössartiger Mißbrauch mit verdorbenen Nahrungsmitteln ist in Trier vorgekommen. Der städtische Waisenmeister Häffinger ist überführt, Fleisch eines ihm vom Schlachthof zur Bestattung übergebenen Sieres an eine Metzgerei in Wiltingen verkauft zu haben. Es besteht nun der dringende Verdacht, daß der Waisenmeister schon längere Zeit solchen standstillen Handel betrieben habe.

Getreu bis in den Tod.

14) Erzählung von Martha Neumeier.

(Schluß.)

Wie schwer aber Elisabeth daheim unter dem Mißtrauen und der Eifersucht ihres kranken Gatten zu leiden hatte, das ahnte der junge Baumeister freilich nicht! Immer und immer wieder fragte Kurt sie mit bitterer Spötte, ob sie nicht tief bereue, von ihren beiden, gleichzeitigen Bewerbern ihn bedorngt zu haben, und nun zeitweilig als Krankenpflegerin ge-
 jeffelt zu sein!

„Wahrlich, du hast falsch zwischen uns beiden gewählt, Elisabeth,“ sagte er eines Abends mit schmerzlichem Lächeln, indem er der hohen, kraftvollen Gestalt des Baumeisters, der sich soeben mit herzlichen Worten verabschiedet hatte, sinnend nachblickte, „in trauriger Selbstkenntnis muß ich dir sagen, daß der Rote, muntere Duxer dir leider Herz und Verstand betört hatte. Du konntest freilich nicht ahnen, daß nun ein Schatten seiner selbst, ein jammervoller Krüppel, dir in wenig Jahren zur Last fallen würde, während du an der Seite deines Jugendfreundes, dessen Gesundheit sowie seine Liebe zu dir schier unwirksam schienen, in jeder Beziehung vom Geseid begünstigt wärest, so sehr er auch mich wohl einst um das meine beneidet hat. Wahrlich, Elisabeth, du hast dein Lebensglück in unverantwortlicher Verblendung verzerrt.“

Seine Tränen füllten Elisabeths Augen; sie bedachte einen leisen Auf auf seine Stirn und strich besänftigend über sein volles, blondes

Haar, das sich nicht mehr militärisch kurz verschnitten, in dichten, krauen Locken über ihre Finger ringelte. Der spöttische Ton seiner Worte hatte sie tief bewegt, und doch fühlte sie voll schmerzlichen Mitleids, daß er die Bitterkeiten seines Empfindens zumeist gegen sich selbst richtete und sein früheres, stolzes Selbstbewußtsein dem schweren Unglück, das ihn betroffen, nicht standhalten vermochte.

„Soll ich dir täglich aufs neue wiederholen, Kurt,“ sagte sie unter Tränen lächelnd mit warmer Herzlichkeit, „daß ich kein andres Glück für mich ersehne, als dein verhältnismäßiges, leidliches Wohlbehagen mir zu gewähren vermag? Du weißt, daß ich dich aus inniger Liebe ermahlt habe, und ich meine, du mußt mich verstehen, daß ich, nun dir so schweres Schicksal auferlegt ist, aus innigstem Herzen Gott danke, dein Weib zu sein, um dich pflegen und trösten zu können.“

Wie Sonnenchein glitt es bei ihren liebevollen Worten über seine bleichen Züge; er sahte Elisabeths Hand und drückte sie kühn, mit inniger Dankbarkeit an seine Lippen, aber sie wußte wohl, daß sie ihn fest nur darübergehend zu beruhigen vermochte und die tiefe Bitterkeit, die sein ganzes Sinnes erfüllte, doch bald wieder überhand nehmen würde.

Der letzte Tag vor Georgs Abreise war herangekommen, ein schöner, stiller Frühherbstnachmittag mit klarer, durchsichtiger Luft, in der steigende Sommerhäm im matten Sonnenlichte erglänzte. Herr v. Bernstorff war mit seinem Diener zum Baden gefahren und wollte dann mit seiner Frau, Georg und der kleinen

Erna auf der wohlbekannten Waldeshöhe, die in ihrer stillen Abgeschiedenheit ihr gemeinamer Lieblingsplatz war, zusammentreffen. Wie damals, als sie sich in der Schwüle des Hochsommers zuerst hier wiedergesahen, lagen die einstigen Jugendgefährten in ernstem Schweigen auf der Bank unter dem Lindenbaum, während die Kleine mit dem bunten, herabgefallenen Laube fröhlich umher spielte.

„Elisabeth,“ begann Georg abgerund und doch mit ernster, fester Stimme, „laß mich dir heut zum Abschied endlich sagen, was mir, bevor du es erfahren und begilligt hast, wie ein schwerer Druck auf der Seele liegt. Seit ich so freundschaftlich in eurem Hause verkehren darf, drängte es mich von Tag zu Tag, aus innerstem Herzen eine Bitte an dich zu richten, zunächst aber muß ich derselben einige Tatsachen voranschicken, die ich doch mit nächsteren Worten nur widerstrebend auszusprechen vermag.“

Sie blickte ihn ernst und verwundert, ohne ein Wort der Erwiderung an.

Eine dunkle Rote lag ihm in sein tief gebräuntes Antlitz, als er, sich zu schnellstem Entschlusse aufrassend, fast heftig fortfuhr: „Sieh, Elisabeth, ich weiß, ich fühle es, — dünne wir das Vorrecht des alten Jugendfreundes, dein verborgendstes Empfinden zu erkennen, — daß zu dem traurigen Gesid, das Gott dir und deinem Gatten auferlegt hat, dich auch noch andre Sorgen, — das Soll und Haben des äußeren Lebens, — bedrücken.“

In schmerzlicher Bestürzung blühte sie kühn und traurig zu ihm empor. Was er soeben in zarter, und doch nicht mißzuverstehender Weise

angedeutet hatte, war leider längst der Fall. Sie hatte seit dem unglücklichen Sturze ihres Mannes, der auch seine geistige Kraft gebrochen, die Verwaltung ihres zusammengefallenen Vermögens übernommen, und die großen Ausgaben, die seine Ärzte und Heilmittel sowie ihre Überlieferung hierher erforderten, hatten ihre verringerten Einnahmen schon fast überbittigen. In seiner leichten, sorglosen Denkart, die auch sein trauriges Gesid nicht zu ändern vermocht, hatte ihr Gatte sie niemals nach dem Stande ihrer Mittel befragt, und sie mochte ihn bei seinem schweren Leiden, seiner verzweifeltsten Stimmung nicht noch mit neuen Sorgen belästigen, sah die, wie sie wohl wußte, sie doch weder Rat noch Verständnis bei ihm gefunden hätte. Fast hatte sie schon befürchtet, allmählich das kleine Kapital ihres Lebens, das sie auf das gewissenhafteste verwaltete, noch anzugreifen zu müssen. Soviel es sich in ihrem täglichen, freundschaftlichen Verkehr umgeben ließ, hatte sie es geistlich vermeiden, ihrem Jugendfreunde irgendwelchen Einblick in diese Verhältnisse zu gewähren, und nun ahnte er, daß diese stille Trübsal ihres Lebens, und diese stille Trübsal ihres Lebens!

Unfähig, seinem liebevoll forschenden Blick mit einer Lüge zu begegnen, senkte sie wie in tiefer Bestäubung die Augen und ließ Tränen rinnen auf ihre gefalteten Hände.

„Sei ruhig, sei verständig, Elisabeth,“ bat er innig, „du darfst nicht weinen, weil dein Freund dein so treu behütetes, trauriges Geheimnis leider wohl richtig geahnt hat. Sieh,